

Kierkegaard der Verführer

Rezeption, Forschung und Freiheit zum produktiven Mißverständnis

Zum Gedenkjahr Kierkegaards (5.5.13; unveröffentlicht)

(1) Kierkegaards Existenzdialektik

Kierkegaard ist im 20. und angehenden 21. Jh. Gegenstand vieler wissenschaftlicher Symposien, Aufsätze und Reflexionen gewesen. Seine Wirkungsgeschichte in Literatur, Psychoanalyse, Tiefenpsychologie, Theologie und Philosophie ist vielfältig. Entscheidendes Anliegen war es für ihn, nicht bloß als Dichter, als Literat im schöngeistigen Sinn mißverstanden zu werden. In Reflexionen auf seine schriftstellerische Perspektive (den fundamentalen Gesichtspunkt seiner Schriftstellerei) und das Ziel seiner schriftstellerischen Wirksamkeit hat sich SK dagegen gewehrt, im rein ästhetischen Sinn mißverstanden zu werden. Dabei geht es aber nicht nur darum, die Überlegenheit der ethischen gegenüber der ästhetischen Perspektive (in der Figur des Gerichtsrats Wilhelms in E-O II, 1843) darzustellen. Vielmehr zielt das Gesamtwerk auf eine theologische Existenzdialektik und Existenzhermeneutik, die zuletzt auch zu einer scharfen Entgegensetzung von *Christentum* (gemessen am neutestamentlichen Zeugnis der synoptischen und johanneischen Tradition) und *Christenheit* (real existierendes Kirchenchristentum) führt.

(2) Rezeption und nachhaltiges Mißverstehen

Der Theologe K. Barth mißverstehet SKs Ansatz als intellektuell verfeinerten Pietismus, da ihm die Verstehensvoraussetzungen für die Intention von SK weithin fehlen (auch bedingt durch seinen eigenen Ansatz). Er reduziert SK auf das Pseudonym Climacus und identifiziert SK daher mit der Grundanschauung eines *unendlichen qualitativen Unterschiedes* von Gott und Mensch (vgl. Römerbrief, 2. Aufl. 1922 – ein Werk der Desillusionierung des liberalen Kulturprotestantismus und zugleich eine Grenzanzeige von Theologie überhaupt). Dadurch wird SK karikierend reduziert (und einseitig eben nur vom Climacus-Pseudonym her interpretiert).

Bei E. Hirsch wird diese Reduktion nicht vorgenommen; ausgehend von Fichte und Schleiermacher wird SK ganz im Horizont des Dt. Idealismus wahrgenommen. Er wird (auch übersetzungstechnisch) eingedeutscht. Die Differenz zu Hegel wird abgeschwächt. Die politisch-antitotalitäre Dimension wird nicht wahrgenommen (anders als etwa bei Theodor Haecker, Der Brenner, 1914ff).

Bei K. Löwith erscheint die nachidealistische Eigenart SKs weit deutlicher auf. SK wird im Horizont einer Auseinandersetzung mit dem Nihilismus (parallel und alternativ zu Nietzsche) verhandelt.

Epigonale Verwertungen (wie noch bei M. Heidegger, K. Jaspers und J.-P. Sartre) werden damit überboten.

Offen bleibt die Frage des Verhältnisses von Kierkegaard zur Romantik. SK selber hat sie von sich aus relativ klar beantwortet (schon in seiner Ironie-Studie). Dennoch gab es Versuche (G. Niedermeyer 1909, L. Marcuse 1923, W. Rehm 1949, Pivcevic 1960, G.v.Hofe 1972 u.a.) Kierkegaard selber als Teil der von ihm nicht überwundenen Romantik zu verstehen.

Der ungarische Marxist Georg Lukács sieht in Kierkegaard die Ausgeburt eines individualistischen *Irrationalismus* und *Antirationalismus* (ein SK-Bild, wie es in der DDR für viele Jahre bestimmend wurde und etwa auch für den Kierkegaard-Jubiläums-Artikel in „Die Welt“ am 4.5.2013 noch ganz unkritisch zu 100% übernommen wurde). SK ist für Lukács eine *gefährliche* Figur, eine

Zwischenstation auf dem Weg von Schelling zu Hitler (vgl. G. Lukács, Die Zerstörung der Vernunft, Berlin/Ost 1954). Zwar nicht im Blick auf dessen Nietzsche- und Freud-Interpretation, aber durchaus im Blick auf Kierkegaard teilen auch Th. Adorno, H. Marcuse und E. Bloch dieses ideologiedurchtränkte Vorurteil. Th. W. Adorno (1930/33ff) und die 68er-Bewegung kritisieren SK primär von neomarxistischen, freudianischen und an Nietzsche orientierten Motiven her.

So entsteht bei Adorno ein Konstrukt, in dem SK als Apostel einer „objektlosen Innerlichkeit“ herauskommt (ein weithin ideologisch formierter und konstruierter SK). -

Im Umfeld einer neuen, marxistisch inspirierten Orientierung an Hegel (Bloch, Marcuse, Lukács, Adorno u.a.) kommt nun auch das merkwürdige Bedürfnis auf, Hegel und seine „Spekulation“ (Dialektik der Vernunft) gegen die ungerechtfertigten Angriffe SKs *verteidigen* zu müssen (so die Frankfurter Habil.-schrift von H. Schweppenhäuser, 1967 reprint 1993; mein akad. Lehrer W. Pannenberg hat diese stramme und forsche Hegel-Apologik mit Begeisterung gelesen). Die eigentliche Intention der Kritik des Hegelianismus bleibt in jener Studie freilich ganz ausgeklammert. (Also nur eine „Verteidigung“ Hegels gegen SKs „Angriff“. Aber hat Hegel das nötig und was mag dabei wohl herauskommen?)

Demgegenüber wird später kritisch gegen Adornos Konstrukt einer „objektlosen Innerlichkeit“ bei SK die sozial- und kirchenpolitische Dimension herausgestellt: Der Kirchenangriff ist kein *lapsus*, kein biographisches *donum superadditum*, sondern notwendiger und konsequenter Ausfluß der SK eigenen Christentumstheorie (H. Deuser, 1974). SK verstand sich in seiner Analyse des Dämonischen und des Spießbürgertums als Sozialkritiker (J. Cattepoel: Dämonie und Gesellschaft, 1992). SK kritisierte massiv die Innerlichkeitsmystik und phantastische Abgehobenheit der Romantiker (auch in theologischer Hinsicht: Schleiermacher habe das Christentum „ästhetisch“ mißverstanden).

Auf der Basis der Kierkegaard-Forschung des 20. Jh.s war es somit unmöglich, SK nun weiterhin naiv als Privatdenker, Innerlichkeitsapostel oder reinen Dichter zu verstehen. Einzelne Aspekte seines Werkes - wie insbesondere der Freiheitsbegriff (vgl. Disse, Dietz, Bösch, Bongardt, Bösl) - wurden sehr differenzierten Analysen zugeführt.

Zudem wurde Kierkegaards Verhältnis zu Fichte und Schelling (Hennigfeld, Hühn u.a), aber auch zu Schopenhauer (M. Köbler, W. Dietz) und Schleiermacher (Chr. Axt-Piscalar) eingehend untersucht.

(Werkausgaben:) Zugleich wurden die Tagebücher einer wissenschaftlichen Neuedition zugeführt (H. Deuser, H. Schulz u.a.); damit waren die Auswahlgaben von Th. Haecker, E. Hirsch u.a. im Blick auf Vollständigkeit, Übersetzungsqualität und Kommentierung weit übertroffen (vgl. die hochwertige DSKE = Deutsche Søren Kierkegaard Edition, Berlin/de Gruyter 2005ff).

In Dänemark wurde zuvor (und parallel dazu) nach SV1-3 eine komplette kritische Neuedition veranstaltet, die mittlerweile zum Abschluß gekommen ist (SKS = Søren Kierkegaards Skrifter; veranstaltet vom Søren Kierkegaard Forschungszentrum, Kopenhagen 1997-2013, 55 Bände).

Die wissenschaftliche Zugangsweise steht in Spannung zu der Intention SKs, den Einzelnen als Leser in den Blick zu nehmen und für sich zu gewinnen. Der wissenschaftliche Zugang hat jedoch eine wichtige Funktion, um die Beliebigkeit unwissenschaftlicher Vereinnahmungen SKs abzublocken oder wenigstens einzudämmen.

Manche diese Gefahren sind ja bei SK selber angelegt. Die Gefahr der Ästhetisierung, Banalisierung oder ideologischen Vereinnahmung ist im Blick auf SKs Person und Werk sehr groß. Durch die von ihm selber vollzogene Verwertung seiner Lebens- und Leidensgeschichte mit seinen Denkprojekten ist eine Entflechtung von Gedankenwelt, Theologie und Biographie bei SK besonders schwierig (z.B. im Blick auf sein Verhältnis mit und zu Regine, zu seinem Vater, zu Bischof Mynster und Martensen etc.). Der theologische Horizont seines Denkens hat sich mehr und mehr vertieft und verschärft (also gegenläufig zur gegenwärtigen Tendenz einer Banalisierung und Privatisierung des Religiösen, das – anders als bei SK – vom Ethischen weithin dispariert wird). Deshalb ist SK heute in hohem Maße ein unzeitgemäßer Denker, dessen Stärke und Gefährlichkeit weithin verkannt und mißverstanden wird.

Schon die existentialistische und fundamentalontologische Interpretation, die den Menschen als geworfenes Dasein versteht, das im Horizont seiner Geworfenheit nicht mehr sinnvoll nach einem Werfenden (Setzenden) fragen kann, ist SK zutiefst fremd. Deshalb ist seine Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte in erster Linie die Geschichte seiner Entfremdung und Verstellung geworden. Auch die (post)moderne Tendenz, SKs Grundüberzeugung, daß der romantische Ästhetizismus im Kern Verzweiflung ist, in ihr Gegenteil zu verkehren, zeigt die Sperrigkeit SKs für unser heutiges Denken. Eigentlich können wir nichts mehr mit ihm anfangen, finden ihn jedoch „interessant“. Sein Ansatz bei der Selbstverwirklichung (Selbstrealisierung) scheint attraktiv und anschlussfähig. Aber wie kann man das, ohne sein Selbst-Konzept zu übernehmen? Der moderne Leser steht hier vor gewissen Schwierigkeiten. Er möchte SKs Werk als eine Art Potpourrie, als Steinbruch verwerten, aber sich dabei nicht wehtun. Grobe Brocken und Splitter müssen abgeschliffen, verrundet und umgetönt werden. Wenn etwa SK in Entweder-Oder (1843) von der Selbstwahl spricht, durch die der Ästhetiker seinen Nihilismus überwinden soll, so wird daraus beim modernen Interpretieren ein irrationaler Akt (obwohl genau das Gegenteil gemeint ist – so wenig Kants Revolution der Gesinnung ein irrationaler Akt ist). Was bei Kierkegaard sich als tiefes Ringen und Kampf mit „Reue“ darstellt, wird im (post)modernen Horizont ein oberflächliches, banales, seichtes Spielchen, eine Art billiger Zeitvertreib zur Selbstfindung. Im Hintergrund steht die Tendenz, den Selbst-Begriff nur noch in „kastrierter“ und verstümmelter Form aufgreifen zu wollen, so daß Kierkegaard zu einem Psychoguru und Apostel einer Selbstfindungsstrategie wird.

Betrachtet man Kierkegaard zum 5.5.13, so fällt auf, daß etwa das Niveau der Beiträge von 1955 (100. Todesjahr) nun im Jahr 2013 (seinem 200. Geburtsjahr) ganz erheblich unterschritten worden ist. Die damaligen (1955) Beiträge z.B. von W. Schulz, K. Löwith, K. Jaspers oder auch A. Paulsen lagen qualitativ erheblich über dem, was jetzt dem Leser zugemutet wird. Viele der berufenen oder selbstberufenen Festtagsredner zeichnen sich heute durch die Tendenz aus, daß sie SK verbraten und verwerten, aber im Kern nicht mehr ernst nehmen wollen (oder dazu auch gar nicht mehr imstande sind). 1955 war das wesentlich anders.

Heute wird SK weithin in fragmentarischer, ästhetischer oder psychotripaffiner Weise ausgewertet. Das „Vorrecht“ des modernen Rezipienten liegt s.E. darin, nach einer *ursprünglichen Intention* des Autors (auch zum Selbstschutz vor seiner Verwertungsstrategie) gar nicht mehr zu fragen. Fazit: Kierkegaard erweist sich als der Verführer. In ihm (seinem Werk) sind Strategien angelegt, die isoliert für sich genommen sich nun gegen den Autor richten, d.h. den Interpreten in seinem Mißverständnis indirekt unterstützen.

(3) Zur Eigenart von Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte

Grundsätzlich ist kein Autor für seine Wirkungsgeschichte persönlich verantwortlich. Arthur Schopenhauer und Friedrich Nietzsche sind nicht dafür verantwortlich, daß Adolf Hitler sie geschätzt und aufgenommen hat (die blonde, rein arische Bestie als Übermensch-Projekt). G.W.F. Hegel ist weder unmittelbar schuld an der Spaltung seiner Schule (in Links- und Rechtshegelianer), noch für die antiliberal-blutige Wirkungsgeschichte des Linkshegelianismus (über Marx, Engels und Lenin), d.h. die totalitäre Umsetzung seines Systemgedankens im Sinne historisch konkreter Dialektik. Immanuel Kant ist nicht verantwortlich für die Art und Weise, wie sich andere (z.B. Adolf Eichmann in Jerusalem) auf seine Pflichtethik, seine Konzeption des kategorischen Imperativs, berufen haben. So gilt auch für Kierkegaard: Er ist nicht verantwortlich für die Art seiner Auslegung, Verwertung und Umdichtung, wie sie die Gegenwart fordert und auszeichnet.

Die Verantwortlichkeit liegt beim Leser: Was er aus dem Text macht, wie er dabei mit sich und dem Autor umgeht, liegt außerhalb des Autors und seiner Macht. Dieser kann die Selbstverantwortlichkeit des Lesers nicht aufheben. Er muß selber zusehen, ob es ein Recht gibt zum radikalen (Selbst-) Mißverstehen. Oft ‚brauchen‘ wir bestimmte Konstellationen des Mißverstehens, um uns unbefangener mit uns selber einig wissen zu können. Das sokratische Moment, diese Naivität, Unbefangenheit und Urtümlichkeit der primären Selbstgewißheit zu zerstören (nicht gewaltsam, sondern dialogisch), wollte SK auf seine Weise aufgreifen. Sein Werk ist ein Dialog mit der Vorurteilsverhaftung seines Lesers.

Bestimmte Vorurteile (SK als Apologet eines Irrationalismus, Privatismus, Negativismus oder wie immer die Schlagworte auf den „Schubladen“ für ihn lauten) sind auch zu verstehen als Tendenz, sich vor dem Anspruch seiner Gedanken (und dieser ist ein ethisch-religiöser, kein ästhetischer) bis auf weiteres zu schützen.

(4) Die Chance, kein Modephilosoph zu sein

In der philosophischen Debatte steht heute Kierkegaard massiv im Schatten Nietzsches und Heideggers sowie der Umformung dieser beiden Denkansätze. Während SK also um die Zeit des I. Weltkrieges (ca. 1911-1928) zweifellos so etwas wie ein Geheimitipp und angehender Modephilosoph war, ist er dies heute nicht mehr. Auch im universitären Bereich – z.B. bei Dissertationen oder wiss. Hausarbeiten – hält sich der „run“ auf sein Denken in äußerst bescheidenen Grenzen (vielleicht gilt er als schwierig, das Dänische mag mit schuld sein, jedenfalls nicht als examensrelevant).

Darin liegt aber auch eine Chance, nämlich die eines nüchternen und unbefangeneren Umgangs mit dem Autor. Zuviel „Leidenschaft“ im Umgang mit SK ist nicht gut; sie baut sich nur zu gern einen selbstgestrickten SK – mustergültig karikiert, wie etwa bei Lukács und Adorno -, der in einem schrecklich irrationalistischen Gehäuse zum Erliegen kommt.

Der Zugang zum Werk ist schwierig. Um SK selber angemessen lesen und studieren zu können, wäre es ein Desiderat, *zweisprachige* Werk- und Tagebuchausgaben zu einem erschwinglichen Preis auf den Markt zu bringen. Hoffentlich wird dies spätestens auf die Agenda des Jahres 2055 gesetzt, da die derzeitige Texteditionsbasis eher unbefriedigend ist (trotz einzelner guter, z.T. auch vergriffener Übersetzungen).